

*Propiano* Hamburg e.V.

*Programm:*

Muzio Clementi (1752 - 1832)

*Klaviersonate fis-moll op. 25 Nr. 5 (1791)*

*I. Allegro espressivo · II. Lento e patetico · III. Presto*

Robert Schumann (1810 - 1856)

*Fantasie in C-Dur op. 17 (1836-38)*

*I. Durchaus phantastisch und leidenschaftlich vorzutragen.*

*II. Mäßig. Durchaus energisch.*

*III. Langsam getragen. Durchweg leise zu halten.*

*\*\*\*\*\* Pause (25')\*\*\*\*\**

Leoš Janáček (1854 - 1928)

*„Sonate von der Straße - 1.X.1905“ (1905)*

*I. Die Ahnung. Con moto - II. Der Tod. Adagio*

Frédéric Chopin (1810 - 1849)

*Klaviersonate Nr. 2 b-moll op. 35 (1839/40)*

*I. Grave Agitato · II. Scherzo · III. Marche funebre. Lento.*

*IV. Finale. Presto.*

**Emanuel RIMOLDI, Klavier**

**Sonnabend, 9.6.2018, 19h30**

**Elbphilharmonie Hamburg, Kleiner Saal**

Die Begabung des 1752 in Rom geborenen **Muzio Clementi** wurde früh erkannt und gefördert, nachhaltig durch einen englischen Adligen, der ihn 1766 mit nach England nahm, wo er eine umfassende Bildung erhielt und bis zu seinem Lebensende 1832 blieb, so daß die Engländer ihn (wie Händel) für sich reklamieren. Auf seiner Grabplatte in der Londoner Westminster Abbey wird er als „father of the pianoforte“ bezeichnet.

Clementi unternahm mehrjährige Konzertreisen durch ganz Europa und war zu Lebzeiten mindestens so bekannt wie Mozart, mit dem er 1791 einen Wettstreit auf dem Klavier ausfocht; Mozarts Urteil war: „Clementi ist ein Scharlatan – wie alle Italiener.“

Aber Clementi war nicht nur Pianist und Komponist, sondern auch Klavierbauer und Musikverleger in London (u.a. verlegte er Beethovens Werke in England). Besonderen Einfluß hatte er als Pädagoge, zu seinen bekanntesten Schülern zählen John Field, Johann Baptist Cramer, Ignaz Moscheles u.v.a. Aus seiner pädagogischen Tätigkeit entwickelte er sein wohl bekanntestes Werk, die Etüdensammlung *Gradus ad parnassum*.

Die sechs Sonaten op. 25 entstanden 1791, und die Nr. 5 ist durch Vladimir Horowitz, der sie häufig und gerne spielte, populär geworden.

Liszt und andere riefen 1835 zum 65. Geburtstag des Meisters zur Subskription für ein Beethoven-Denkmal auf. **Robert Schumann** war sofort zu einem Beitrag bereit und begann mit der Komposition von „Obolen auf Beethovens Monument“. Die „Große Sonate“ entstand 1836 im Umkreis der Davidsbündler-Kompositionen in relativ kurzer Zeit, noch vor den *Kreiseriana* und wie diese in der Zeit der Trennung von Clara.

Der schrieb er im März 1838: „Die Phantasie kannst Du nur verstehen, wenn Du Dich in den unglücklichen Sommer 1836 zurückversetzt, wo ich Dir entsagte. [...] Der erste Satz davon ist wohl mein Passioniertestes, was ich je gemacht – eine tiefe Klage um Dich.“ Schließlich setzte er der Sonate Worte Schlegels als Motto voran: „Durch alle Töne tönet im bunten Erdentraum ein leiser Ton gezogen für den, der heimlich lauscht.“ An Clara schrieb er: „Der ‘Ton’ im Motto bist Du wohl.“

Schumann bot sie im Namen von Florestan und Eusebius als „Ruinen, Trophäen, Palmen. Große Sonate f. d. Pianof.“ einem Verleger an. Sie wurde jedoch erst 1839, nach mehrfacher Änderung des Titels, schließlich als „Phantasie“ veröffentlicht. Der Komponist selbst meinte, im Kopfsatz „das Höchste geleistet zu haben“.

Schumann widmete diese Komposition Liszt, der sie mehrmals im Konzert spielte. Seitdem ist sie ein Inbegriff der Romantik geworden und hat so manchen überwältigt mit ihrem hochvirtuosen, triumphal endenden 2. Satz, auf den dann ein ruhiger, friedvoller Endsatz folgt.

**Leoš Janáček** wurde im damaligen Mähren geboren und wuchs in einfachen Verhältnissen ohne Instrument auf. Er interessierte sich nur so viel wie nötig für das Klavier und hat gerade mal eine Handvoll Werke für dieses Instrument geschrieben.

Seine Neigung galt den großen Formen – Orchesterwerken und der Oper. Sein Interesse an den melodischen Aspekten von Sprache – nicht nur der tschechischen – führte ihn auf natürliche Weise zu Vokalkompositionen. Janáček war Nationalpatriot, und alle diese Werke waren in tschechischer Sprache verfaßt. Dem Literaten Max Brod, der diese Texte ins Deutsche übersetzte, war es zu verdanken, daß Janáček außerhalb von Tschechien bekannt wurde.

Die Sonate „Von der Straße“ ist insofern einzigartig, als sie unmittelbar unter dem Eindruck eines starken Erlebnisses entstanden ist: In Brünn wurde Janáček am 1.10.1905 Zeuge, wie in einer Straßenschlacht zwischen Tschechen und Deutschen – erstere demonstrierten für eine tschechische Universität in Brünn – ein tschechischer Arbeiter erstochen wurde. Von den ursprünglich drei Sätzen vernichtete der Komponist den dritten noch vor der Uraufführung. Die anderen beiden folgten später, wurden aber Jahre danach auf Grundlage der Abschrift der Pianistin der Uraufführung wiederhergestellt.

Robert Schumann, den Musikkritiker, der **Frédéric Chopin** bereits auf der Grundlage seines op. 2 als Genie ausgerufen hatte, scheint dessen 2. Klaviersonate verwirrt zu haben: „Daß er es ‚Sonate‘ nannte, möchte man eher eine Caprice heißen, wenn nicht einen Übermut, daß er gerade vier seiner tollsten Kinder zusammenkoppelte.“

Chopin selbst sagt aus, er habe den bereits bestehenden Trauermarsch genommen und die anderen drei Sätze dazukomponiert. Im kurzen Finale „schwätzt die Linke mit der Rechten unisono“ (so Chopin); Schumanns lakonisches Urteil war „Musik ist das nicht“. Über diese Sonate und insbesondere ihren 2. Satz, den Trauermarsch (der sicherlich von Beethovens op. 26 inspiriert ist), ist unendlich viel spekuliert worden.

Dieser Trauermarsch ist eines der bekanntesten Stücke der Romantik und thematisiert ein – selten benanntes, unterschwellig stets präsent – Motiv dieser ganzen Epoche: den Tod und die widerstreitenden Gefühle, die sich ihm assoziieren: Sehnsucht und Angst, Angst und Versuchung, Versuchung und Abscheu.

So zieht Emanuel Rimoldi den roten Faden in seinem Programm von „Eros“ zu „Thanatos“.

„Dieser junge Pianist ist eben keiner jener konturlosen Technikblender, er ist ein Musiker, der mit Blick fürs Detail, Verstand und auch energischer Individualität substantielle Aussagen trifft [...] Dieses Musizieren bietet Reibungspunkte und deshalb ist es so gut“, schrieb die *Süddeutsche Zeitung* nach Emanuel Rimoldis Debüt-Recital im Münchner Gasteig.

Der 1986 in Mailand geborene **Emanuel Rimoldi** ist nach dem Studium am Konservatorium seiner Heimatstadt und einigen frühen Wettbewerbsgewinnen nach Moskau gegangen, um bei Elisso Virsaladze am Tschaikowsky-Konservatorium zu studieren. Weitere Anregungen bekam er u.a. in Meisterkursen bei Vladimir Ashkenazy, Dina Yoffe u.a.

Sein Gewinn der „Top of the World Competition“ in Tromsø, eines der inzwischen renommiertesten internationalen Wettbewerbe, hat zu weiteren vielbeachteten Konzerten geführt, u.a. in Leipzig (Gewandhaus), München, Hannover (NDR) und Kiel. Im Juni 2016 war er Gewinner des Grand Prix und des Ivo-Pogorelich-Sonderpreises der First Manhattan International Music Competition, verbunden mit einem Recital in der Carnegie Hall und einem privaten Meisterkurs bei Ivo Pogorelich.

Im Mai 2016 hat Emanuel Rimoldi beim Miami International Piano Festival sein Nordamerika-Debüt gegeben. Weitere Konzerte folgten in Deutschland, Großbritannien (u.a. Wigmore Hall London, Manchester Camerata), Italien (Sala Verdi Mailand, Teatro dell’Opera Rom), Mexiko und Japan; Konzert-Tourneen in den USA, in Rußland (Großer Saal des Tschaikowsky-Konservatoriums, Philharmonie von Sochi, Haus der Musik u.v.a.) und in Asien (Tokio Nikkei Hall, Universität Osaka, Dae-gu Konzertsaal in Korea). Am 18. Februar ist er in der Reihe „Große Pianisten im Kleinen Haus“ der Oldenburger Musikfreunde aufgetreten.

Viele seiner Konzerte sind im Radio oder Fernsehen ausgestrahlt worden, u.a. MDR, NDR, BR, Polnischer Rundfunk, European Broadcasting Union und im Kulturkanal des russischen Fernsehens.

Emanuel Rimoldi hat bereits im November 2014 in unserer Reihe „Thomas Britton Salon“ sein Hamburg-Debüt gegeben. „Rimoldi erwies sich als Meister der Nuance. [...] Mit hoch differenzierter Anschlagskunst und subtilem Pedalgebrauch modellierte er aus diesen poetischen Charakterstücken [von Chopin und Schumann] perfekt balancierte Skulpturen aus Klang,“ schrieb Ilja Stephan im *Hamburger Abendblatt*.